„Die Rosenkönigin"

Roman von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Gewaltsam zwang sie das süße Gefühl nieder und sagte zu sich selber: „Nichts von Liebe! . . . Ich will nur dem Haß und meiner Rache leben!"

Sie umspannte die Büchse fester und ging in den dämmernden Wald hinein, um ein Wild zu erspähen, aber es war nichts zu sehen und unmutig ging sie weiter.

Plötzlich schlug Waldmann, der braune Dackel, an, und Rose-Mary sah einen Jäger auf sich zukommen, der grüßend den Hut schwenkte. Sie erschrak so heftig, daß ihre Knie zitterten und alles Blut aus ihren Wangen wich, denn der fremde Jäger war kein anderer als Otto Heinrich.

So nahe ihm, dem Ersehnten — und doch durch einen Abgrund von ihm getrennt! Getrennt durch den Racheschwur, den sie ihrem Vater gelobet hatte.

Otto Heinrich kam arglos auf sie zu und grüßte sie mit strahlenden Augen: „Welches Glück, daß ich Sie gleich am ersten Tage meines Hierseins treffe!" rief er erfreut. „Da kann ich Sie ohne weitere Formalitäten gleich als liebe Cousine begrüßen. Also meinen allerherzlichsten Glückwunsch zur Standeserhöhung und ein fröhliches Willkommen, Baroneß v. Weinberg."

Rose Mary übersah geflissentlich die Hand, die sich ihr entgegenstreckte; sie wappnete sich mit einem Erzpanzer und versetzte kalt und abwehrend: „Ich sehne mich durchaus nicht nach Ihrer Sippe, im Gegenteil: ich hasse euch alle und werde euch vernichten."

„Ach," sagte Baron Glenn lächelnd, „geh'n Sie mir doch mit Ihren wildwestlichen Räubergeschichten, teure Cousine. Wer wird auch an Haß und Rache denken, wenn man so jung und so schön ist wie meine ungnädige Cousine! Die Welt ist doch so schön, warum hassen, wo man lieben soll? Auch ist es keine so einfache Sache, eine ganze Adelssippe auszurotten mit Stumpf und Stiel, wie etwa die Kohlköpfe auf einem Krautland oder das Unkraut im Weizen! Wobei ich nicht behaupten will, daß wir Weinberg [illegible] und sonders Titeln und [illegible] sind — es gibt auch manches [illegible] in unserer Sippe, zum Exempel meine Mutter!

Auch würde sich mancher von uns, ich voran, dagegen ernstlich wehren, daß ihm der Kopf abgeschnitten oder das Rückgrat gebrochen wird. Denn wir haben ein Recht zu leben, selbst wenn wir Unkraut wären, was nicht der Fall ist. Gönnen Sie uns also noch ein Stückchen Leben, wir wollen uns bestreben, hervorragende Tugendbolde zu werden!"

Er hatte einen heiteren Ton angeschlagen, aber Rose Mary ging nicht darauf ein, sondern beharrte in ihrer frostigen, feindlichen Abwehr. „So sind Sie also nach Europa gekommen, um den Kampf mit mir aufzunehmen?" fragte sie mit blitzenden Augen.

„Ich — gegen Sie kämpfen?" rief er schmerzlich überrascht. „Ach, wenn Sie wüßten!

„Wozu sonst sind Sie denn hier?"

„Mit dem gleichen Rechte, wie Sie, das dürfen Sie mir glauben. Auch ich habe Rechte zu verteidigen und Pflichten zu erfüllen — wollen Sie mir das verwehren?" Er geriet nun auch in Erregung und fuhr dann mit leiser Ironie fort: „Auf alle Fälle stehe ich hier auf meinem Grund und Boden und übe mein Jagdrecht aus, was man von Ihnen allerdings nicht sagen kann, allergnädigste Cousine."

„Wie meinen Sie das?" fragte sie voll Schärfe im Ton? „Ich bin in meinem Jagdrevier."

„Sie täuschen sich," erwiderte er lächelnd und zur Versöhnung bereit. „Offenbar haben Sie sich im Walde verirrt, denn Sie stehen hier im „Fürstenwald", hundert Meter jenseits der Grenze. Mir ist ja dies ein unschätzbares Glück, wenn aber Onkel Ottokar Sie in seinem Revier treffen würde, Sapperlot, das gäbe ein böses Zusammentreffen. Denn was sein Jagdrecht betrifft, da versteht er keinen Spaß und die Kugeln sitzen ihm locker. Ich möchte Sie daher ermahnen, in Zukunft vorsichtiger zu sein; bei dem Haß, den er aus naheliegenden Gründen auf Sie hat, wäre das Schlimmste zu befürchten."

Erschrocken und verwirrt rief Rose Mary: „Mein Gott, das wußt ich nicht . . . Es ist ein Versehen und ich gehe ja schon . . ."

Er drohte ihr lächelnd mit dem Finger. „Ja — Das ist nun eine schlimme Sache! In flagranti ertappt, mit der Büchse im Arm — Wildfrevel! . . . Die Gesetze sind hier sehr streng . . ."

„Wie," staunte sie, „Sie wollen mich dem Gericht ausliefern?"

„Das ist nicht ausgeschlossen . . . Allerdings haben Sie mich ja noch gar nicht."

Das Kleid raffend, eilte sie rasch der Grenze zu. Otto Heinrich folgte ihr langsam bis zur Grenzmark. „So," sagte er, „nun können wir ja weiter verhandeln, jetzt steht jedes in seinem Revier."

„Verhandeln?" gab sie trotzig zurück. „Was denn?"

„Nun — über den Wildfrevel und ob ich Ihnen denselben verzeihe."

„Ihre Verzeihung verlange ich nicht," erwiderte sie leidenschaftlich. „Zeigen Sie mich ruhig an, ich werde die Strafe bezahlen —"

Er schüttelte den Kopf. „Mit Geld ist das nicht zu machen, das kostet Gefängnis —"

„Gefängnis? . . . Soooo —"

„Ja, Gefängnis! Bedenken Sie doch: gewildert in fremdem Revier! Gewiß haben Sie auch schon einen Bock geschossen —"

„Nein, gewiß nicht," beteuerte sie.

„Doch, doch! . . . Herzschuß, auf Ehre!" Er lachte fröhlich und zwinkerte lustig mit den Augen.

Unwillig über seinen Spott, wandte sie sich zum Gehen, aber da stand er auch schon bei ihr und erfaßte mit warmem Druck ihre Hand. „Liebe Rose Mary," sagte er voll Wärme, „es war entschieden ein Herzschuß, denn ich bin von der schönen Jägerin ins Herz getroffen, schon lange, ach so lange! . . . Liebe und Heimweh haben mich übers Meer getrieben — zu dir, du süße Rosenkönigin. Am Rosenfest, in jener trauten Stunde im Wintergarten, schlugen sich unsere Herzen entgegen — willst du d. leugnen? Du hast d. Gebote deines Vaters folgend dein Herz mit Erz gepanzert, aber sag an: hast du nicht heiße Qual gelitten unter diesem Panzer? Wenn es so ist, liebe, teure Rose Mary, dann sprich ein einziges Wort — und alles ist gut. Warum uns bekämpfen, wenn doch unsere Herzen zusammenschlagen und sich gut sind? Dein Racheschwur am Sterbebette deines Vaters war unnatürlich und ungerechtfertigt. Nie habe ich deinem Vater, noch weniger dir ein Leid getan — warum also diese Feindschaft?"

„Weil ich Sie und die ganze Sippe hasse!"

„Einbildung, Rose Mary! Laß dein Herz sprechen, es wird dir den rechten Weg zeigen — zu mir! Laßt uns doch das Vergangene! Wir wollen in der Gegenwart und nur der Liebe leben. Wozu sich das Leben durch Haß verbittern? Liebe ist die Sonne der Welt und unser heiliges Recht. Glücklich wollen wir sein, Rose Mary. Und es ist ja so nahe, das Glück! Wir brauchen nur die Hand auszustrecken — und es ist bei uns. Du brauchst nur ein liebes Wort zu sprechen, und es hält Einzug in unsere Herzen. Sprich dieses Wort, Rose Mary! Folge dem Zug deines Herzens und laß uns glücklich, laß uns selig sein!"

„Nein, niemals," wehrte Rose Mary ab, „mich bindet mein Eid."

„Wenn aber dieser Eid nicht wäre, Rose Mary," sagte er eindringlich, „wenn du ganz deinem Herzen folgen würdest, was würdest du dann tun?"

Sie atmete schwer und schwieg.

„Du willst dein Herz nicht sprechen lassen," fuhr er innig fort, „du baust eine Mauer um dich, aber das ist Unnatur und Sünde. Und Sünde ist auch dieser Eid, daher ungültig. Denn Böses zu tun, darf man nicht schwören. Rache, zu vernichten, in Verzweiflung oder gar in den Tod zu treiben, ist an sich schon ein Verbrechen und vor Gott ein Greuel. Einen solchen Eid brauchst du nicht zu halten. Auch dein innerstes Wesen widerstrebt dieser Rachsucht, denn im Grunde bist du edel, gütig und großmütig. Wenn du also trotzdem auf dieser Rache bestehst, so handelst du gegen deine Ueberzeugung und dein besseres Selbst und begehst eine jener Sünden wider den Heiligen Geist, von denen geschrieben steht, daß sie nicht vergeben werden. Rose Mary, so wirf doch endlich diesen häßlichen Ballast, der dein Leben beschwert und verbittert, ab und gib der Liebe Raum statt dem Hasse. Denn Liebe schenken, andere beglücken, als Gattin, als Mutter, das ist der schönste Beruf des Weibes."

R. Mary erbebte unter seinen liebedurchglühten Worten, ihr Herz pochte zum Zerspringen, ihre Seele jauchzte ihm entgegen; aber mit übermenschlicher Kraft zwang sie dieses heiß und süß aufwallende Glücksgefühl nieder und sich mit all ihrem Stolz und Trotz wappnend, rief sie heftig: „Still davon! Ich will weder Gattin noch Mutter werden."

Entsetzt rief er: „Was sagst du?"

„Ich kann es nicht fassen . . . Du, die herrlichste der Frauen, willst aus falschem Stolz und aus Rache das höchste Glück des Weibes von dir stoßen! Warum das, Rose Mary, sag warum?"

„Weil ich die Männer hasse und verachte", rief sie leidenschaftlich. „Was sind denn all diese Männer, die mich drüben in Amerika — und hier in Europa — umwerben? . . . Glücksjäger, die auf meine Millionen spekulieren! Mein leidlich hübsches Gesicht würden sie in Kauf nehmen — die Hauptsache aber ist ihnen der Mammon. Nicht mich, sondern das goldene Kalb verehren sie . . . . Diese Mammonsdiener."

Otto Heinrich erblaßte und gab ihre Hand, die er so warm umspannt hatte, frei. Ein bitteres Lächeln lag auf seinen Lippen, seine Augen flackerten auf bei dieser Beschimpfung. „So — so —," preßte er hervor. „Glücksjäger . . . Mammonsdiener? . . . Und glaubst du . . . daß alle Männer so sind? . . . Daß es . . . . keine Ausnahmen gibt?"

Sie erkannte, daß sie ihn tief verletzt und bis ins Herz getroffen hatte: es war eine Beleidigung, die kein Mann verzeiht; war ein Schlag in sein ehrliches Gesicht. Er schien zu taumeln, mußte sich an den Stamm der Fichte lehnen, um einen Halt zu haben. Das hatte sie nicht gewollt, aber d. Wort war nun einmal gesprochen und der Stolz verbot ihr, es zurückzunehmen. Eine unüberbrückbare Kluft tat sich zwischen ihnen auf, sie hatte eine unübersteigbare Schranke zwischen sich und dem Manne ihrer Liebe errichtet. Nun war sie ewig von ihm getrennt.

Ein furchtbares Weh zerschnitt ihr Herz, aber in aufstachelndem Trotz sagte sie sich: „So hab ich's gewollt, so ist es gut. Nun kann ich meinen Schwur hemmungslos erfüllen." Aber sie empfand keine Befriedigung, und noch weniger ein Fünkchen Freude bei diesem Gedanken, eher erschien ihr die übernommene Rache als eine drückende Last, als ein Fluch, der sie durchs ganze Leben verfolgte und ihr Herzensglück vernichtete. Sie hätte weinen mögen; aber sie drängte gewaltsam die Tränen zurück und zeigte ihm ein kaltes, hochmütiges Gesicht, eine starre, steinerne Maske, hinter der die Glut eines Vulkans loderte.

Otto Heinrich, der auf ein versöhnendes Wort gehofft hatte, schaute sie mit einem wehen Blicke an und sagte: „Unsere Wege trennen sich . . . du hast die Friedenshand, die ich dir bot, zurückgestoßen und mir unedle Absichten unterschoben. Es ist ein schweres Unrecht, aber ich will nicht weiter davon reden, da der Haß dich verblendet. Ich wünsche dir in dieser Stunde, wo wir für immer auseinandergehen, alles Glück der Erde, vor allem das Glück des Herzens — jene tiefe, große, heilige Liebe, die ein ganzes Leben ausfüllt und den Menschen selig macht. . . ."

„Nein," loderte sie trotzig auf, „nichts von Liebe. Ich bin nicht zum Lieben, sondern zum Hassen geschaffen."

„Das ist Wahn und Einbildung, Rose Mary; gerade du bist dazu geschaffen, so tief und stark, so heiß und leidenschaftlich zu lieben, wie kaum ein Weib auf Erden. Ich habe dir mehr als einmal ins Herz geschaut und deine große, stolze Seele erkannt, diese Feuerseele, die der höchsten Liebe fähig ist, ja geradezu nach ihr lechzt wie ein Verschmachtender in der Wüste. Wenn du erst dein Unrecht einsiehst, wird dein Herz erwachen, dann wirst du so heiß und sehnend, so glühend und leidenschaftlich lieben, daß alle deine Sinne nach dem Geliebten schreien, daß du dich in Sehnsucht und Qual um ihn verzehrst, daß du all deinen Reichtum hingeben würdest um ein liebes Wort von ihm, um einen grüßenden Blick, um einen einzigen Kuß von seinen Lippen. Dann wirst du eine Hölle in dir tragen, die niemand zu löschen vermag als der Mann deiner Liebe. An dieser Liebe wirst du zu Grunde gehen — oder aber, wenn du dem Zuge deines Herzens folgst, in den Armen des Geliebten den Himmel finden. Gebe Gott, daß dein edles Selbst siegen, daß dein Herz seinem inneren Drange folgen wird!"

„Nie, nie!" stieß sie zornig hervor. „Das wäre Verrat und Selbsterniedrigung —"

„Nicht doch, Rose Mary — es wäre die Erkenntnis der Wahrheit und dein zukünftiges Glück. Das Frauenherz ist ein heiliges Rätsel — und du Arme, kennst dein eigenes Herz noch nicht. Hüte es wohl und verpasse die Stunde nicht, wenn es zur Liebe erwacht!"

Er machte eine förmliche Verbeugung, pfiff seinem Hunde und schritt in den Wald hinein.

Rose Mary lehnte sich müde an den harten Fichtenstamm; eine grenzenlose Verlassenheit überfiel sie. Es war ihr, als sei sie mutterseelenallein, gemieden von allen, von keinem geliebt. Den letzten, der es treu und ehrlich mit ihr meinte, hatte sie, von Trotz und Haß verblendet, von sich gestoßen. Sie überhäufte sich erst mit Selbstvorwürfen, um dann in das Extreme zu verfallen und den andern anzuklagen! „Welche Anmaßung, den Mentor und Sittenrichter zu spielen und mir Ratschläge zu erteilen! Dabei läuft das ganze Spiel nur darauf hinaus, einen Goldfisch zu angeln. Wie seine ganze Sippe; so leidet auch er an Größenwahn und hält sich für unfehlbar und unwiderstehlich. Was er mir da zumutete, ist eine Beleidigung — und dafür soll ihn meine Hand treffen. Ich werde auch ihn vernichten. Denn ich hasse ihn — jawohl, ich hasse ihn! — und meine Rache soll ihn treffen."

Sie hängte die Büchse über die Schulter und stieg zu Tal; aber ihr ganzes Wesen war erschüttert, in ihrer Brust nisteten Zweifel, Qual und Unrast wie Nattern, und Haß und Liebe lagen in schwerem Kampfe miteinander. . . .

Vom Dorfe her erklang das Horn des Jägers; hell und stark, sehnsuchtsvoll und liebesselig tönte die Weise:

Die Lieb ist eine Jägerin,
Sie kommt mit Pfeil und Bogen!

Rose Mary lachte hart. „Unsinn," sagte sie. „Die Liebe ist für Toren. Vernünftige Menschen schalten sie aus ihrem Leben aus. Wenn der Verstand befiehlt, muß das Herz schweigen!"

Raschen Schrittes ging sie durchs Tal. Der Abend schattete über Dorf und Schloß. Nebel wallten über den Wiesen und verschmolzen sich mit den segelnden Wolken zu einem grauen, wogenden Meer, das in die Unendlichkeit mündete. Und wie aus Himmelshöhen oder aus einem weiten Dom erklang es machtvoll stark und feierlich:

Zu diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht,
Und ist der Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht! . . .

Es war der Abendgruß des Jägermeisters an seine Herrin, um ihr eine Freude zu machen; aber er hatte es diesmal nicht getroffen . . .

Rose Mary zuckte zusammen, als ob sich eine unsichtbare Hand aus den Wolken gestreckt und an ihr Herz gegriffen hätte. Hatte sich denn heute alles gegen sie verschworen? . . . War diese Mahnung ein Wink des Schicksals — oder eine Warnung des Himmels?

Sie fühlte eine dunkle Angst in ihrer Brust, gleich als ob Gottes Hammer sie getroffen und ihr gesagt hätte: „Laß ab von der Rache! . . . Du sollst nicht töten und nicht hassen, sondern der Liebe leben!"

In ernsten, schweren Gedanken, das Herz von Sorgen bedrückt, Weh und Qual in der Brust, betrat sie die „Alpenrose" und schloß sich in ihre Zimmer ein.

8. Kapitel.
Verhängnis.

Mehrere Tage zog sich Rose Mary völlig zurück und war zerfallen mit sich und der Welt; als aber klares, sonniges Herbstwetter folgte, trieb es sie doch wieder hinaus in den grünen Wald. Obwohl sie aber die Büchse hinter der Schulter trug, war es ihr nicht um die Jagd zu tun, vielmehr wollte sie allein sein und in der traulichen Waldesstille mit sich zu Rate gehen und einen Entschluß fassen. Niemand sollte ihre Kämpfe und ihr heißes Ringen sehen, niemand sie in ihrer Einsamkeit stören; daher mußte sogar der treue Waldmann zu Hause bleiben, soviel er auch bettelte, winselte und heulte.

In dem stillen Walde ward ihr so feierlich zu Mute wie in einer Kirche und sie hätte am liebsten beten mögen; doch das hatte sie längst verlernt: in ihrem Vaterhause betete man nur vor dem goldenen Kalb.

Den Herzensfrieden, den sie suchte, fand sie auch in der Waldesstille nicht, vielmehr quälten sie hundert Zweifel und tausend widerstrebende Gedanken stürmten auf sie ein. Ruhelos irrte sie durch den Wald, immer von der heimlichen Hoffnung erfüllt, Otto Heinrich zu treffen, von dem sie in Unfrieden geschieden war; dann wollte sie einen Streit vom Zaune brechen, um einen Grund zu haben, ihn hassen zu können.

Aber Otto Heinrich ließ sich nicht sehen und sie ging immer tiefer in den Wald hinein. Auf einer Waldlichtung machte sie endlich Halt, ihr Jägerblut erwachte, ihre Sinne schärften sich. Sie prüfte Wind und Fährten und suchte Deckung; hier war offenbar ein guter Wechsel und sie freute sich auf einen Bock.

Nach stundenlangem Warten wurde endlich ihre Geduld belohnt; drüben am Waldrand tauchte ein roter Fleck auf — der Bock trat zwischen den Büschen hervor, äste und äugte.

Rose Mary jauchzte. Ein Kapitalbock. Dicke Stangen bis zur Spitze beperlt, ein prächtiges Geweih, und ganz dunkel zwischen den Lusern. Sie fuhr mit der Büchse auf — zwei Schüsse krachten rasch nacheinander . . .

„Bäh — bäh!" schallte der Bock und war mit einem Sprung im Hochwald. „Bäääh" . . . . höhnte er.

Aergerlich über ihr Mißgeschick, trat Rose Mary, die Büchse im Arm, auf die Lichtung hinaus.

Aber kaum hatte sie die Waldwiese betreten, so schallte ihr ein donnerndes „Halt" entgegen. Die massige Gestalt des Generals v. Weinberg stand drüben hochaufgerichtet und drohend zwischen den Büschen; seine Büchse war auf Rose-Mary gerichtet und mit rauher Stimme rief er herüber: „Halt, Wilddieb! Keinen Schritt weiter, sonst schieße ich . . . . Hände hoch!"

Rose-Mary war vor Schrecken wie gelähmt; aber beim Anblick des verhaßten Mannes flammte ihr Haß aufs neue empor und sie verwünschte ihr Mißgeschick, das sie in diese üble Lage gebracht hatte. Nun mußte sie sich entweder durch eine hohe Summe loskaufen — oder auf ihre Rache verzichten.

Doch keines von beiden geschah, der General liebte offenbar keine Kompromisse, sondern ging aufs Ganze, war froh, die verhaßte Feindin mit einem Schlage loszuwerden und aus der Welt zu schaffen. Denn er rief, triumphierend über seinen Sieg: „Wen ich auf meinem Grund und Boden mit dem Gewehr im Anschlag treffe, den betrachte ich als Wilderer und knalle ihn nieder."

Rose-Mary verstummte vor Entsetzen. Hier ging es um Leben und Tod, das erkannte sie an dem wutverzerrten Gesicht des Generals und an seiner zum Schuß erhobenen Büchse; jedenfalls war ihm die Gelegenheit, seine Rächerin loszuwerden, willkommen und er zögerte auch keinen Augenblick, die Tat auszuführen. Sein Leben und seine Zukunft hingen davon ab.

Rose-Mary aber, so mutig und stolz sie auch war, hing doch zu sehr am Leben; ihr graute vor einem so jähen, schrecklichen Tod. Niedergeknallt werden wie ein Wild, sterben in der Blüte der Jahre, von Feindeshand — das war furchtbar und grauenhaft. Der Drang zum Leben erwachte in ihr mit aller Macht, ihr Stolz bäumte sich auf gegen eine solche Willkür ihres Feindes. Mit aller Willenskraft brach sie den Bann, der sie gefesselt hielt, und rief in zorniger Abwehr: „Ich bin kein Wilddieb! . . . ." Und ohne in ihrer Erregung daran zu denken, daß sie keinen Schuß mehr im Laufe hatte und vollständig wehrlos war, hob sie die Büchse und legte sie an die Wange . . . .

Aber kaum hatte der General diese Bewegung wahrgenommen, so faßte er seine Büchse fester, zielte und drückte los . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wenn

Sie überhaupt zufrieden zu stellen sind, so können wir es.

Ein zufriedengestellter Rahmversender ist mehr wert, als ein Dutzend der anderen Sorte. — Wir versuchen unser Aeußerstes, um jeden Farmer, der uns seine Kanne Rahm sendet, zufrieden zu stellen.

Es ist die persönliche Fühlung, die das bewirkt. Ungeteilte Aufmerksamkeit wird jeder Rahmsendung geschenkt, die den Adreßzettel „Coulder's" trägt. Senden Sie einmal — und Sie werden wieder senden.

Wir wollen mehr Rahm. — Sie wollen zufriedenstellende Resultate.

So wollen wir denn zusammenwirken.

Caulder's CREAMERIES LTD.

Bruno — Humboldt — Watson

(früher bekannt als d. Saskatch. Creamery u. Ice Cream Co. Ltd.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Ueberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.